

A black and white close-up portrait of Wilhelm Löber, an elderly man with a full beard and glasses, looking slightly to the left. The lighting is dramatic, highlighting the texture of his skin and the details of his facial hair.

**Der
Bauhausschüler
Wilhelm Löber**

**und der
Goethebrunnen
auf dem Ilmenauer Friedhof**

Grußwort

Das Staatliche Bauhaus in Weimar feiert am 1. April 2019 seine Gründung vor einhundert Jahren. Walter Gropius und seine Mitstreiter propagierten zum damaligen Zeitpunkt ihre kreativen hochmodernen Ideen, die auch heute unsere Lebenswelt entscheidend prägen. Für die Stadt Ilmenau stellte sich die Frage, in welcher Weise man dieses Jubiläum hier vor Ort würdig begehen kann. Nur einige wenige Zeugnisse der Baukunst, die Ideen des Bauhauses aufnehmen, lassen sich noch im Stadtbild finden. Der Goethebrunnen auf dem Ilmenauer Friedhof, dessen Relief von dem Bauhausschüler Wilhelm Löber 1932 geschaffen wurde, stellt neben nur vereinzelt vorhandenen Gebäuden im Bauhausstil das prägnanteste Zeugnis in Ilmenau dar. Eine Sonderausstellung im GoetheStadtMuseum Ilmenau schien zunächst aufgrund mangelnder Objekte und Informationen zu dem Künstler nicht möglich. Unerwartet erklärten sich in Ilmenau wohnende Nachfahren eines guten Freundes Wilhelm Löbers im vergangenen Jahr bereit, wertvolle Leihgaben für eine Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Neben Familie Müller war es vor allem Prof. Heinrich Arnold, der das Projekt in Gang brachte. Er vermittelte der Stadt Ilmenau den Kontakt zu Hartmut Gill und damit zu einer Wanderausstellung mit dem Titel „Wilhelm Löber – Der vergessene Bauhausschüler und Rügenkeramiker“. Hartmut Gill lebt in Rostock, lernte als Kind Wilhelm Löber in seiner späteren Töpferwerkstatt in Juliusruh kennen und war fasziniert von der charismatischen Persönlichkeit des vielseitigen Künstlers. Im Laufe seines Lebens trug er zahlreiche Grafiken, Fotografien, bildhauerische Werke und Keramikarbeiten Wilhelm Löbers zusammen und recherchierte in den

Archiven. Resultat dieser akribischen Forschungs- und Sammlungstätigkeit sind zwei Veröffentlichungen zum Künstler und die genannte Ausstellung. Sie wurde zunächst in Putbus und Berlin gezeigt, bevor sie vom 7. April bis 18. August 2019 im GoetheStadtMuseum Ilmenau zu sehen sein wird. Gleich zwei weitere Ausstellungen beleuchten das Leben und Wirken Wilhelm Löbers als Bauhausschüler, Keramiker und Bildhauer. Sie finden in Bürgel und – um zahlreiche Exponate und Dokumente aus dem Ahrenshooper Privatarchiv der Familie Löber erweitert – in Dornburg statt. Die Ausstellung in Bürgel endet am 31. März 2019. Die Exposition im Rokokoschloss Dornburg wird am 20. April 2019 eröffnet. Alle drei Ausstellungen in Thüringen würdigen einen bedeutenden Schüler des Bauhauses, der in unserer Region bisher wenig bekannt war. Als der Museumsleiter des Keramik-Museums Bürgel, Konrad Kessler, und die Museumsleiterin des GoetheStadtMuseums Ilmenau, Kathrin Kunze, von ihren geplanten Projekten erfuhren, setzten sie sich in Verbindung, um über mögliche Synergieeffekte zu sprechen. Fest stand, dass vor allem eine Abgrenzung der Themen nötig war, um Museumsgäste in die verschiedenen Expositionen zu locken. Schnell zeichneten sich die unterschiedlichen Ausstellungskonzepte ab. Während in Bürgel und Dornburg vor allem auf den Bauhausschüler Wilhelm Löber eingegangen wird und seine bildhauerischen und keramischen Objekte im Vordergrund der Expositionen stehen, konzentriert sich die Stadt Ilmenau darauf, den von Löber geschaffenen Brunnen auf dem Ilmenauer Friedhof in den Fokus zu rücken. Es wird ein umfassendes Bild des vielseitigen Künstlers geben, der als Kind nach Ilmenau kam und seine höhere Schulbildung am hiesigen Realgymnasium erhielt. Ein weiterer Schritt bestand in der Planung gemeinsamer Werbemaßnahmen für die Ausstellungen. Begleitend werden nun zwei Broschüren im gleichen Format und

einer ähnlichen Gestaltung sowohl in Bürgel als auch in Ilmenau angeboten. Während der Katalog des Keramik-Museums Bürgel als Begleitband zu den Expositionen in Bürgel und Dornburg zu verstehen ist, dokumentiert die Ilmenauer Broschüre insbesondere Entstehung und Geschichte des von Löber geschaffenen Goethebrunnens auf dem Ilmenauer Friedhof.

Zahlreiche Primärquellen aus dem Stadtarchiv Ilmenau, aus dem Privatarchiv der Familie Löber in Ahrenshoop und dem Archiv des Ilmenauer Heimatforschers Bernd Frankenberger brachten Licht ins Dunkel der Geschichte dieses Brunnens. Zunächst war es der Stadtbauführer Eberhard Stachura, der im Jahr 1931 den Zuschlag für die Gestaltung einer schlichten, kubischen Brunnenanlage erhielt. Die Stadtverwaltung Ilmenau entschloss sich dann im Jahr 1932, im Rahmen der Feierlichkeiten zum „Welt-Goethejahr“, die bereits vorhandene Säule am Schöpfbrunnen von einem Künstler gestalten zu lassen und den Schriftzug „Stirb und Werde“ aus Goethes Gedichtsammlung „West-östlicher Divan“ am Hauptbecken anzubringen. Die Akten geben beredtes Zeugnis von der wechsellvollen Geschichte des Brunnens, dem zweifelten Kampf Wilhelm Löbers, Eberhard Stachuras und des Freundes Albert Zimmermann, den Brunnen vor der Vernichtung durch die Nationalsozialisten zu schützen. Wie dies gelang, bleibt nach wie vor teilweise offen. In der DDR-Zeit geriet der Brunnen nach und nach in Vergessenheit, verfiel immer mehr und wurde erst 1995 grundständig saniert.

Ohne den Enthusiasmus und die Mithilfe zahlreicher Mitstreiter wäre es nicht möglich gewesen, sowohl das Ausstellungsprojekt als auch die Broschüre zum Goethebrunnen in Ilmenau als wichtige Bausteine des Bauhausjahres 2019 zu präsentieren.

Wir danken in diesem Zusammenhang ganz herzlich Herrn Prof. Heinrich Arnold für seine Vermittlungsarbeit und gute Kooperation, Herrn Hartmut Gill für das Bereitstellen seiner Wanderausstellung und Unterstützung bei der Vorbereitung der Broschüre, Herrn Konrad Kessler, Leiter des Keramik-Museums Bürgel und Frau Martina Arnold, Leiterin des Stadtarchivs Ilmenau für die sehr gute Zusammenarbeit und Rainer Krauß für wichtige lektorische Hinweise. Friedemann und vor allem Renate Löber danken wir herzlich für die Bereitstellung bedeutender schriftlicher Quellen zum Ilmenauer Goethebrunnen, die ganz neue Erkenntnisse zum Thema brachten, ebenso für die hilfreiche Zuarbeit wertvoller, vor allem biografischer Fakten. Für die Bereitstellung bedeutender Leihgaben, unter anderem eine der nur wenigen erhaltenen Keramik-Kannen Löbers, die in seiner Zeit als Bauhausschüler entstanden, danken wir herzlich den Familien Müller und Zimmermann. Das Kunstmuseum Moritzburg Halle/Saale stellt uns das fragile Wachsmo-
dell der Plastik „Walther von der Vogelweide“ als Leihobjekt zur Verfügung. Darüber freuen wir uns besonders, da das Kunstwerk selbst durch die Nationalsozialisten zerstört wurde. Weiterhin gilt unser Dank der Sparkasse Arnstadt-Ilmenau, dem Heimatgeschichtlichen Verein Ilmenau e.V., dem Förderverein „GoetheStadtMuseum Ilmenau“ e.V. sowie Gerlinde Hoefert für die finanzielle Unterstützung des Projektes.

Dr. Daniel Schultheiß
Oberbürgermeister der Stadt Ilmenau

Der Bauhausschüler Wilhelm Löber und der Goethebrunnen auf dem Ilmenauer Friedhof



Historisches Foto des Goethebrunnens in Ilmenau, 1930er Jahre, Foto: GoetheStadtMuseum Ilmenau

Vorbemerkung

Im Rahmen der Feierlichkeiten des „Welt-Goethejahres“, aus Anlass des 100. Geburtstages Goethes, wird am 28. August 1932, auf dem Ilmenauer Friedhof eine interessante Brunnenanlage feierlich eingeweiht. Dabei handelt es sich um ein Hauptbecken, eine dreigeteilte, rechteckige Säule und ein flaches Wasserbecken, gefertigt aus Porphyrböcken des Ilmenauer Ratssteinbruchs. Für die schlichte, funktionale Gestaltung ist der städtische Bautechniker Eberhard Stachura (1906-1986) verantwortlich. Erst nach Errichtung der Brunnenanlage im Jahr 1931 entsteht die Idee einer künstlerischen Ausgestaltung im Gedenken an Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832). Der Schüler des Staatlichen Bauhauses Weimar, Wilhelm Löber (1903-1981), übernimmt die komplizierte Aufgabe, in den bereits vorgegebenen Baukörper ein figürliches Relief einzuarbeiten. Dabei bezieht er sich auf die Verszeile „Stirb und werde!“ aus dem Gedicht „Selige Sehnsucht“, das in Goethes Gedichtsammlung „West-östlicher Divan“ eine bedeutende Rolle spielt. Die figürliche Darstellung an der Hauptsäule gliedert sich in drei Elemente: den verzweifelnden, im Schmerz ersterbenden Mann, die entschlafene Mutter mit Kind und den durch den Tod geläuterten Menschen. Der Spruch „Stirb und werde!“ ist am Hauptbecken zu lesen. Wilhelm Löber, Meisterschüler des bedeutenden Bildhauers Gerhard Marcks (1889-1981), schafft ein überzeugendes bildhauerisches Zeugnis, das mit den Ideen des Bauhauses eng verknüpft ist. Geschickt verbindet er die Funktionalität der Anlage mit der künstlerischen Gestaltung und der inhaltlichen Aussage.

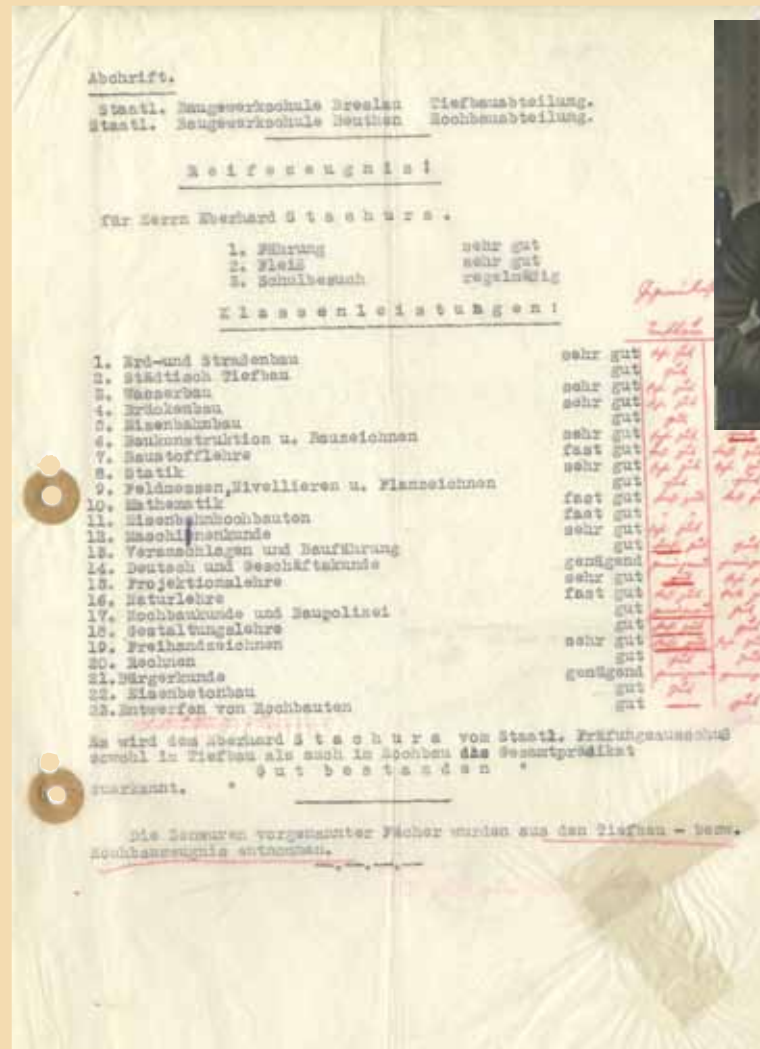
Eberhard Stachura, ein besonderer Baudezernent

Der am 28. Januar 1906 in Laurahütte, Kreis Kattowitz¹, geborene Eberhard Stachura bewirbt sich im Oktober 1928 auf die Stelle eines Stadtbauführers in Ilmenau. Selbstbewusst berichtet der erst 23jährige Hoch- und Tiefbautechniker in seinem Lebenslauf, dass er gut zeichnet, nivelliert, erfahren in Geländeaufnahmen ist, selbständig Meliorations- und Drainageprojekte bearbeitet und mit der örtlichen Bauleitung des Preußischen Kulturbauamtes I in Oppeln (heutiges Polen, Opole) betraut ist.² Von 1923 bis 1925 erwirbt er seine Fähigkeiten für den Tiefbau an der Staatlichen Baugewerkschule in Breslau (heutiges Polen, Wrocław) und besteht die Abschlussprüfung mit „gut“. Auch die Reifeprüfung für den Hochbau schließt er mit guten Ergebnissen an der Baugewerkschule Beuthen (heutiges Polen, Bytom) ab. Eberhard Stachura vermag es, den Stadtvorstand in Ilmenau von seinen Fähigkeiten zu überzeugen und er erhält die Stelle. Schnell stellt sich heraus, dass es sich bei dem neuen Bausachverständigen nicht nur um einen soliden Fachmann handelt, der sich um die Überwachung und Unterhaltung von städtischen Betriebs- und Wirtschaftsgebäuden, den Straßenbau, Kanalisierungsanlagen, Feldmessungen und Prüfungen der Statik verdient macht, sondern dass er auch künstlerisch begabt ist. Während seiner Ilmenauer Tätigkeit von 1928 bis 1937 legt er drei Entwürfe für Brunnen vor, die zur Ausführung kommen. Von einem Brunnen für den Schlachthof hat sich kein Entwurf erhalten.³ Der Brunnen selbst

1 von 1922-1939 Polen, Name Katowice, 1939-1945 dem Deutschen Reich zugehörig, seit 1945 Polen

2 Personalakte Eberhard Stachura, Stadtarchiv Ilmenau, Sign. 400849

3 Hinweis in Personalakte Stachura, Stadtarchiv Ilmenau, Sign. 400849



Bewerbungsfoto
Eberhard Stachura,
1920er Jahre, Foto:
Stadtarchiv Ilmenau

Abschrift
Reifezeugnis
für Eberhard
Stachura, Staatliche
Baugewerkschule
Breslau, Abt.
Tiefbau, Staatliche
Baugewerkschule
Beuthen, Abt.
Hochbau, 1928,
Bildquelle:
Stadtarchiv Ilmenau

ist ebenfalls nicht mehr vorhanden. Ein weiterer Brunnen, der von den Ilmenauern als „Engelsbrunnen“ bezeichnet wird, befindet sich noch heute auf dem Friedhof. Eberhard Stachura fertigt die Vorzeichnung.⁴

Den Auftrag zur Ausführung erhält das Baufachgeschäft Rudolf Glaser. Der Bildhauer Hans Grohmann (Lebensdaten unbekannt) hat sich laut Stadtvorstand bei der Ausführung exakt an der Zeichnung Stachuras zu orientieren.⁵ Das Becken des Schöpfbrunnens besteht aus Muschelkalk und ist achteckig in Art einer Wanne gestaltet. Als plastischer Zierrat befindet sich die Figur eines Knaben am Brunnenbecken. Diese ist im Verhältnis zum Brunnenbecken relativ klein. Sie trägt als Sinnbild des sich stets erneuernden Lebens eine Blume in der Hand. Während der später entstandene Goethebrunnen mit dem dazugehörigen Wasserbecken schlichte, kubische Formen aufnimmt, ist der „Engelsbrunnen“ eher dekorativ gestaltet. Dennoch bemängelt der Ilmenauer Bildhauer und Maler Max Bechstein (1860-1940) die einfache Formgestaltung, insbesondere die der Figur.⁶ Diese ist anatomisch nicht bis in alle Details ausgearbeitet und wirkt silhouettenhaft. Stachuras Entwurf des Goethebrunnens wird hingegen in einem Dienstzeugnis der Stadt Ilmenau vom 30. 11. 1930 ausdrücklich gelobt: „Auf dem Friedhof ist der sogenannte Goethebrunnen, ein Zier- und Schöpfbrunnen, nach dem Entwurf von Herrn Stachura zur Aufstellung gelangt und findet in seiner künstlerischen Auswirkung allgemein ungeteilten Beifall“.⁷ In einem zeitgenössischen Artikel⁸ wird

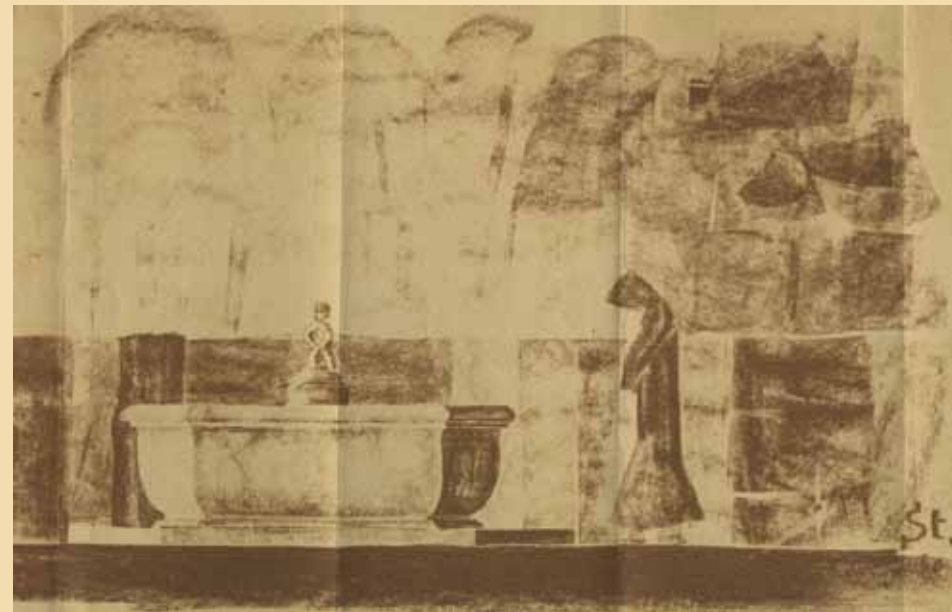
4 Zeichnung befindet sich im Stadtarchiv Ilmenau, Akte Friedhofs-Angelegenheiten, Sign. 204252

5 Akte Friedhofs-Angelegenheiten, ebenda

6 Gutachten von Max Bechstein, Akte Friedhofs-Angelegenheiten, ebenda

7 Personalakte Stachura, Stadtarchiv Ilmenau, Sign. 400849

8 Weiß, Bernhard, Der neue Schöpfbrunnen auf dem Friedhof, in: „Die Henne“, Ilmenauer Nachrichtenblatt, 25. 8. 1931



Historischer Entwurf zum sogenannten „Engelsbrunnen“ von Eberhard Stachura auf dem Ilmenauer Friedhof, Bildquelle: Stadtarchiv Ilmenau

links: „Engelsbrunnen“, Foto: GoetheStadtMuseum Ilmenau, 2019
rechts: Detailaufnahme der Figur am „Engelsbrunnen“, Foto: GoetheStadtMuseum Ilmenau, 2019

Entwurf für den
Goethebrunnen
in Ilmenau,
Eberhard
Stachura, 1931,
Bildquelle:
Stadtarchiv
Ilmenau



die Arbeit Stachuras folgendermaßen gewürdigt: „Die Birke war maßgebend für den künstlerischen Entwurf des Brunnens durch Herrn Stadtbauführer Stachura. Die Vollendung der Anlage zeigt eine selten harmonische Übereinstimmung eines Kunstwerkes – zweckbetont – mit der gegebenen Natur.“ Inwieweit Eberhard Stachura, der offensichtlich die einfache zweckmäßige Form liebt, mit den Ideen des Deutschen Werkbundes und des Staatlichen Bauhauses vertraut ist, bleibt zu

vermuten. Es ist nicht auszuschließen, dass er in seiner Ausbildungszeit in Breslau mit den Ideen von Hans Poelzig (1869-1936) in Berührung kommt. Letzterer ist von 1903 bis 1916 als Direktor an der Königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule Breslau tätig. Bereits 1908 tritt er dem Deutschen Werkbund bei. Dieser wird 1907 mit dem Ziel gegründet, die Kluft zwischen Kunst und Industrie zu überbrücken. Vor allem die angewandte Kunst soll durch fortschrittliches Zusammenarbeiten mit Verantwortlichen der Industrie einen höheren Bedeutungsgrad erlangen.⁹ Walter Gropius (1883-1969), ebenfalls Mitglied des Deutschen Werkbundes, erweitert diese Idee bei der Gründung des Staatlichen Bauhauses 1919 in Weimar, indem er Architektur, Kunst, Handwerk und Design in seinen Werkstätten auf erfolgreiche Weise zusammenführt. Wir wissen nicht, ob Eberhard Stachura mit diesen Ideen im Detail vertraut ist, aber er wird eine der maßgebenden Persönlichkeiten sein, die den Entwurf des Bauhausschülers Wilhelm Löber zu einem Relief am Ilmenauer Goethebrunnen befürworten. Er ist es möglicherweise auch, der dieses von Anbeginn in Ilmenau umstrittene Kunstwerk vor seiner Zerstörung gemeinsam mit seinem Freund und Schwager Albert Zimmermann rettet. Verschiedene Dienstzeugnisse, ausgestellt von der Stadtverwaltung Ilmenau, bescheinigen Eberhard Stachura besondere architektonische Fähigkeiten bei Entwurf und Ausführung des Goethebrunnens, aber auch anderer Projekte wie der Innengestaltung des Felsenkellerrestaurants (heute nicht mehr vorhanden), und eine künstlerische Begabung beim Zeichnen.¹⁰ Im Rahmen seiner nahezu zehnjährigen Tätigkeit als Stadtbauführer in Ilmenau kann er einige seiner fortschrittlichen Ideen umsetzen.

⁹ Campbell, Joan, *Der Deutsche Werkbund 1907-1934*, München, 1989

¹⁰ Personalakte Stachura, Stadtarchiv Ilmenau, Sign. 400849

Wilhelm Löber und seine Ausbildung am Bauhaus in Weimar

Ernst Ferdinand Wilhelm Löber wird am 26. Februar 1903 in Neidhardtshausen in Thüringen geboren. Sein Vater, Ernst Löber (1870-1959), betätigt sich schriftstellerisch und ist Pfarrer der Gemeinde. Mutter Helene (1868-1943) gibt nach der Heirat ihren Beruf als Zeichenlehrerin auf. Ernst Löber bewirbt sich unter anderem im Jahr 1911 um die Stelle eines theologischen Berufsarbeiters in Leipzig, um – wie er formuliert – „in einem höheren Wirkungskreis zu arbeiten“ und eine höhere Schulbildung für seine Kinder zu sichern.¹¹ Erst in Ilmenau gelingt es, eine Pfarrstelle anzutreten, die solche Voraussetzungen bietet. So ist es Wilhelm Löber möglich, das Abitur am Realgymnasium in Ilmenau abzulegen. Da die Eltern das künstlerische Talent ihres Sohnes frühzeitig erkennen – er zeichnet und malt bereits seit Kindertagen, fertigt auffallend qualitätvolle expressive Holzschnitte und Radierungen – fördern sie ihn entsprechend. So absolviert er zunächst für ein Semester eine Zeichenlehrausbildung an der Staatlichen Kunstschule Berlin. Doch es drängt ihn zur freien Kunst und dementsprechend zum Staatlichen Bauhaus, wo er zunächst 1923 einen Vorkurs in Weimar belegt, von 1924 bis 1926 eine intensive Lehrausbildung in der keramischen Abteilung in Dornburg bei Max Krehan (1875-1925) und Gerhard Marcks (1889-1981) durchläuft und sich gleichzeitig bereits der Holzbildhauerei widmet. Nach der Schließung der Bauhaustöpferei drängt es den jungen, experimentierfreudigen Wilhelm Löber zur Arbeit mit dem

¹¹ *Bewerbung und Lebenslauf Ernst Löbers vom 4. 2. 1911 gerichtet an die Gustav Adolf Stiftung Leipzig auf die Stelle eines theologischen Berufsarbeiters, Evangelisches Zentralarchiv Berlin, Sign. EZA 2001/812, Kopie Stadtarchiv Ilmenau*



Festliche Schale, Hartporzellan, Entwurf Wilhelm Löber für die Staatliche Porzellanmanufaktur Berlin, Produktion ab 1929, Dm: 36,5 cm, Historisches Foto: ehemaliges Archiv Margarethe und Wilhelm Löber

spröden Material Porzellan. In der Staatlichen Porzellanmanufaktur Berlin (KPM) ist er erfolgreich bis 1929 als Modelleur und Porzellanformer tätig. Zahlreiche, teils sehr große, unikat angefertigte Plastiken entstehen neben der täglichen Arbeit. Nur wenige Ausformungen sind in der Familie erhalten, viele aber fotografisch dokumentiert. Diese wichtige Zusammenarbeit endet 1934. Noch heute produziert KPM die „Festliche Schale“. In ihrer Zweckmäßigkeit und dem formschönen Design entspricht sie ganz den Ideen des Bauhauses.

1929 folgt Wilhelm Löber seinem Lehrer und Vorbild Gerhard Marcks an die Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein in Halle und wird bis 1932 dessen Meisterschüler in der Bildhauerwerkstatt. Nun endlich kann er künstlerisch frei arbeiten, seine auffallende Vielseitigkeit beweisen. An der Burg lernt er Frida Lüttich (1910-1989), eine Schülerin von Charles Crodel (1894-1973), und deren begabte ältere Schwester, die Malerin Ella Lüttich (1907-1932) kennen. Wilhelm Löber

heiratet Frida 1930. Aus der Ehe gehen acht Kinder hervor. 1932 zieht das junge Künstlerpaar nach Althagen (Künstlerkolonie Ahrenshoop) aufs Fischland, wo Wilhelm Löbers Eltern ein Ferienhaus besitzen. Der Künstler arbeitet als freischaffender Bildhauer, absolviert bis 1939 nebenbei noch eine Steinbildhauerausbildung im Atelier von Josef Gobes (1878-1966) in Berlin. Nach den entbehrungsreichen Kriegsjahren, auch an der Ostfront, nimmt Löber 1946 – vorrangig aus finanziellen Gründen – eine Stelle als Dozent an der Staatlichen Schnitzschule Empfertshausen in Thüringen an. Die Familie folgt 1947. Diese Tätigkeit findet 1952 ein jähes Ende, als er sich für seinen politisch verfolgten Schüler Klaus Beck (geb. 1928) einsetzt. Die inzwischen neunköpfige Familie zieht zurück nach Althagen an die Ostsee. Hier gründet das Künstlerehepaar 1956, zunächst gemeinsam mit dem Maler Arnold Klünder (1909-1976), die überaus erfolgreiche sogenannte Fischlandkeramik. Wilhelm Löber arbeitet weiter als Bildhauer, kann einige Großprojekte verwirklichen. 1966 verlässt er die Familie, zieht zu Margarethe Markgraf (1921-2016) nach Juliusruh auf Rügen. Sie heiraten 1970. Die sogenannte Rügenkeramik entsteht. Als „Bückware“ ist sie bei den Touristen ebenfalls sehr begehrt. Wilhelm Löber ist weiterhin auch als Bildhauer tätig. Der außerordentlich vielseitige Künstler stirbt 1981 in Juliusruh.¹²

¹² Biografische Angaben sind folgenden Quellen entnommen: Gill, Hartmut, *Der vergessene Bauhausschüler und Rügenkeramiker Wilhelm Löber inklusive „6. Bauhaus-Album“*, Begleitband zur gleichnamigen Wanderausstellung (Putbus, Berlin, Ilmenau), Gransee, 2018; Wilhelm Löber, *Bauhaus-Schüler- Keramiker- Bildhauer*, Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Keramik-Museum Bürgel vom 03. November 2018 bis 31. März 2019 in Bürgel und vom 20. April 2019 bis 31. Juni 2019 im Rokokoschloss Dornburg, Herausgeber: Förderkreis Keramik-Museum Bürgel und Dornburger Keramik-Werkstatt e. V., Träger des Keramik-Museums Bürgel, Gera, 2018; Angaben Renate und Friedemann Löber, *Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop*



Wilhelm Löber mit seiner Frau Frida, den Kindern und Vater Ernst Löber in Althagen, 1952, Foto: Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop



Tauben, Furnierschnitt, Entwurf Wilhelm Löber, gemeinsam ausgeführt mit dem Bildhauer Friedrich Fuhrmann (Dömitz/Meckl.), Foto: ehemaliges Archiv Margarethe und Wilhelm Löber



Vase mit Darstellung eines Wildschweins, Entwurf und Ausführung Wilhelm Löber, Rügenkeramik, 1975, Höhe: 11,4 cm, Foto: Lutz Grünke



Schreibzeug, Hartporzellan, Staatliche Porzellanmanufaktur Berlin (KPM), Modell-Nr. 13.341, Entwurf Wilhelm Löber, 1928, Silber-Gelatine-Abzug, Objekt verschollen, Foto: ehemaliges Archiv Margarethe und Wilhelm Löber



Altar-Relief, Kreuzabnahme, Hartporzellan, Entwurf Wilhelm Löber, entstanden in der Keramischen Fachklasse der Staatlichen Porzellanmanufaktur Berlin, 1927, 100 x 100 cm, Objekt verschollen, Foto: Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

In Bezug auf die Gestaltung des Goethebrunnens in Ilmenau ist vor allem die Ausbildung Löbers am Staatlichen Bauhaus Weimar von ausschlaggebender Bedeutung. Deshalb soll an dieser Stelle ein kleiner Exkurs in dessen Geschichte erfolgen.

Als Walter Gropius das Staatliche Bauhaus in Weimar am 1. April 1919 gründet, geht es ihm nicht nur um die Erneuerung der Kunst an sich. Das Prinzip der Chancengleichheit für künstlerisch ambitionierte Menschen, unabhängig von ihren Schulabschlüssen, bietet jedem kreativ Begabten die Möglichkeit, an dieser Schule zu studieren. Dabei sollen alle Talente auf den verschiedenen Gebieten der Kunst entfaltet werden können. In den Werkstätten des Bauhauses stehen Architektur, Malerei, Bildhauerei, Kunsthandwerk, aber auch die Ausbildung in Tanz oder Musik gleichberechtigt nebeneinander. So gehört auch die Töpferei von Anbeginn zu den vorgesehenen Ausbildungsfeldern am Bauhaus. Gerhard Marcks wird am 1. Oktober 1919 mit dem Aufbau und der Leitung der keramischen Werkstatt betraut.¹³ Marcks hat bereits 1914 gemeinsam mit Richard Scheibe (1879-1964) Terrakottareliefs im Auftrag von Gropius für die Kölner Werkbundausstellung angefertigt. Zunächst sollen die Studenten mit den handwerklich-technischen Fertigkeiten durch einen gut geschulten Werkstattleiter vertraut gemacht werden, um später mit Form, Scherben und Glasur innovativ experimentieren zu können. Dieser findet sich in Max Krehan. Er beherrscht das traditionelle Thüringer Töpferhandwerk und ist in Dornburg tätig. Im Mai 1920 gelingt es mit Mitteln der Staatsregierung, Werkstatträume im Marstallgebäude der Dornburger Schlösser einzurichten. Als Wilhelm Löber im Jahr 1923 als Lehrling dort aufgenommen

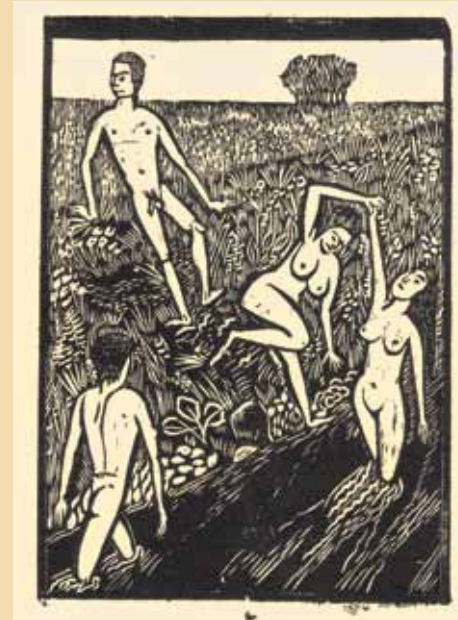
¹³ Siebenbrodt, Michael, Johannes Driesch. *Gestalterische Grundlagen und künstlerische Impulse am Bauhaus 1919-23*, in: *Vom Bauhaus nach Arkadien – Johannes Driesch, Erfurt, 2001*

wird, hat sich die Töpferwerkstatt unter der Leitung von Gerhard Marcks und Max Krehan bereits etabliert. Man arbeitet, kocht und lebt gemeinsam. Einige der Schüler werden später bedeutende Künstler, Kunsthandwerker und Designer, so Marguerite Friedlaender (1896-1985), Theodor Bogler (1897-1968) oder Otto Lindig (1895-1966), unter dessen Leitung Wilhelm Löber nach Schließung der Bauhaustöpferei noch bis Mai 1926 arbeitet.

Die Vielfältigkeit der Ausbildung wird Wilhelm Löber bei seiner künstlerischen Tätigkeit ein Leben lang nützlich sein. Neben einer ausgeprägten keramischen Ausbildung fertigt er Holzschnitte, erlernt das Treiben von Gefäßen, fertigt Schmiede- und Emaillearbeiten und beschäftigt sich intensiv mit dem Schnitzen von Holzplastiken.¹⁴ Immer wieder experimentiert er mit Material und Form, wobei er sich nie vom Gegenständlich-Naturalistischen gänzlich trennen wird. Dabei spielt der Einfluss seines Lehrers Gerhard Marcks eine erhebliche Rolle. Marcks orientiert sich bei seinen künstlerischen Werken stark an der Natur. Er will kein auf Typisierung und Serienproduktion gerichtetes Bauhaus, das dem Künstler zum Selbstzweck dient und der Industrie zur Massenproduktion verhilft. Nach seiner Auffassung bietet die handwerkliche Grundausbildung des Künstlers erst die Möglichkeit, künstlerisch experimentell zu arbeiten und danach Möglichkeiten zu finden, neue Formen auch industriell umzusetzen. Bei ihm ist die Form das Resultat der individuellen Auseinandersetzung mit dem Gegenstand.¹⁵ Während Walter Gropius bei Gründung des Staatlichen Bauhauses noch stark an der Einbeziehung des Handwerks in die

¹⁴ Gill, Hartmut, S. 32

¹⁵ Siehe Hartog, Arie, *Der Weg ins Bauhaus und wieder hinaus, in: Wege aus dem Bauhaus – Gerhard Marcks und sein Freundeskreis, Köthen, 2017, S. 29*



Wilhelm Löber,
Die badenden Bauhäusler, Holzschnitt, 1924;
Nachdruck des Originalholzschnittes vom Klischee,
2012, Größe 15,4 x 21,6 cm,
Bildquelle: ehemaliges Archiv Margarethe und Wilhelm
Löber



Wilhelm Löber,
Die Töpfermeister mit Minka, Holzschnitt, 1925;
Nachdruck des Originalholzschnittes vom Klischee,
2012, Größe 12,0 x 15,8 cm,
Bildquelle: ehemaliges Archiv Margarethe und Wilhelm
Löber

Ausbildung festhält, muss er bald erkennen, dass sich insbesondere die Maler und Bildhauer dieser Idee gegenüber nicht grundsätzlich offen zeigen. Bereits im Sommer 1923 formuliert er seine neue Parole „Kunst und Technik – eine neue Einheit.“¹⁶ Nach seiner Auffassung ist die Lücke zwischen Werkstatt und Industrie nicht zu schließen. Der Künstler kann als kreativ Begabter auch innovative Formen ohne handwerkliche Ausbildung entwickeln, die dann in der industriellen Produktion ihren Niederschlag finden. Bedingt durch die gegensätzlichen Auffassungen trennen sich die Wege von Walter Gropius und Gerhard Marcks im Jahr 1925. Marcks folgt dem Ruf als Bildhauer an die Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein/ Halle und wird 1928 Direktor der Einrichtung. Für Wilhelm Löber ist Marcks der wichtigste Lehrer. Es ist nicht verwunderlich, dass er seinem Lehrer an die Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein 1929 folgt. Marcks prägt Wilhelm Löbers künstlerisches Schaffen auf vielfache Weise, besonders intensiv wohl in der Zeit seiner Bildhauerausbildung als dessen Meisterschüler bis 1932 in der dortigen Bildhauerwerkstatt. Vieles von dem, was Wilhelm Löber als Rüstzeug bei Marcks, aber auch bei dem Steinbildhauer Josef Gobes erlernt, findet unter anderem seinen Ausschlag bei der Gestaltung des Goethebrunnens in Ilmenau. Ausdrucksstark und realistisch vermittelt er ein Bild von Schmerz, Trauer und wiedererstehendem Leben in seinem Relief an der Brunnen Säule. Dabei beherrscht er auf exzellente Weise den Werkstoff Porphyr und vermag es, die bereits vorgegebene Form einzuhalten. Die Dreiteilung des Steins nutzt er geschickt, um die figürliche Darstellung des schmerzerfüllten Mannes, der entschlafenen Mutter mit ihrem verstorbenen Kind und dem sich zu neuem Leben erhebenden Menschen dem Kreislauf von Werden und Vergehen zuzuordnen.

¹⁶ Hartog, Arie, S. 25 ff



*Kanne, Entwurf Wilhelm Löber,
um 1924;
Höhe 32,9 cm,
Privatbesitz,
Foto: GoetheStadtMuseum
Ilmenau*



Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832), Kupferstich von Heinrich Lips, 1791, Foto: foto-ed Meiningen, Bildrechte: GoetheStadtMuseum Ilmenau

Warum ein Goethebrunnen in Ilmenau?

Im Allgemeinen verbindet sich der Name Johann Wolfgang von Goethes vor allem mit seiner Geburtsstadt Frankfurt und seinem langjährigen Wirkungsort Weimar. Da der Dichter, Philosoph, Naturwissenschaftler, Staatsmann und Kosmopolit einer der bedeutendsten Persönlichkeiten unseres Landes ist, schmückt sich jeder kleine Ort, zumindest mit einer nach ihm benannten Straße, auch wenn der tatsächliche Bezug zu Goethe kaum gegeben ist. Auch in Ilmenau gibt es eine Goetheallee, jedoch nicht ohne Grund. Was nicht jedermann sofort weiß, ist die Tatsache, dass Goethe hier auf dem Hausberg Kickelhahn eines seiner schönsten Gedichte „Wandlers Nachtlied“ in vorabendlicher Stimmung des 6. September 1780 schreibt. Es ist inzwischen in mehr als 50 Sprachen übersetzt und mehrfach vertont worden. Noch weniger bekannt ist, dass Goethe im Auftrag des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757-1828) das Ilmenauer Steuerwesen reformiert, hier als Direktor des Kupfer- und Silberbergwerks tätig ist, mit dem Herzog auf die Jagd geht, zeichnet, zahlreiche Briefe an die geliebte Hofdame Charlotte von Stein sendet und seinen letzten Geburtstag in der Abgeschiedenheit des kleinen Städtchens feiert. Insgesamt weilt der Dichter 26 mal in Ilmenau. Schon beim ersten Besuch im Mai 1776 schreibt er an seinen Freund, den Herzog „Aber die Gegend ist herrlich, herrlich!“¹⁷

17 Brief Goethes an Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, 4. Mai 1776, Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Großherzogliches Hausarchiv A XIX Nr. 42, Bl. 2r-3r, Kopie im GoetheStadtMuseum Ilmenau

Aus diesem engen Bezug Goethes zu Ilmenau resultieren der Eifer und die Liebe, mit der die heimische Bevölkerung seit Goethes Tod im Jahr 1832 sein Andenken wahrte. Der Entstehungsort des Gedichtes, das sogenannte Goethehäuschen, wurde zur Pilgerstätte abertausender Goethefreunde und ist noch heute ein touristischer Anziehungspunkt.

So nimmt es nicht Wunder, dass aus Anlass des „Welt-Goethejahres 1932“ der bereits von Eberhard Stachura entworfene und in schlichter Gestaltung gefertigte Goethebrunnen auf dem Ilmenauer Friedhof eine künstlerische Aufwertung erhalten soll. Da die Stadt stark von der Weltwirtschaftskrise geprägt ist, stehen die finanziellen Mittel immer wieder aus. Von Anbeginn soll eigentlich der Vers:

Und so lang Du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist Du nur ein trüber Gast
Auf der dunkeln Erde.

aus dem Lied „Selige Sehnsucht“ des Sängers aus Goethes „West-östlichem Divan“ in Bronz Buchstaben an dem Brunnen angebracht werden, aber die 69 Reichsmark für die Ausführung stehen wohl nicht zur Verfügung.¹⁸ Erst im Frühjahr 1932 gehen verschiedene Entwürfe für eine weitere Gestaltung des Brunnens beim Ilmenauer Stadtrat ein und man ist nun festen Willens, das Projekt in die Tat umzusetzen.

¹⁸ Akte Stadtarchiv Ilmenau, Sign. 101925



Ehemaliges Arbeitszimmer Goethes im heutigen GoetheStadtMuseum Ilmenau, eingerichtet als Salon der Goethezeit, Foto: Thomas Wolf, Gotha, Bildrechte: GoetheStadtMuseum Ilmenau

Die Entwürfe für die Gestaltung eines Goethebrunnens in Ilmenau und die Auftragsvergabe an Wilhelm Löber

Neben Wilhelm Löber reichen zwischen 1931 und 1932 zwei angesehene Ilmenauer Bürger Entwürfe für die Gestaltung von Brunnenanlagen auf dem Friedhof ein. Max Bechstein (1860-1940) ist ein anerkannter Bildhauer und Maler, der seinen akademischen Abschluss in Dresden und Weimar erhält. Seit 1896 ist er an der Ilmenauer Großherzoglichen Gewerbeschule als Lehrer tätig, deren Direktorenamt er von 1912 bis 1925 bekleidet. Bis zu seinem 70. Lebensjahr berät er die Stadt in Kunstfragen, unter anderem auch bei Friedhofsdenkmälern.¹⁹ Am 25. Februar 1931 reicht Max Bechstein einen Brunnenentwurf bei der Friedhofsverwaltung ein und betont, dass dies auf deren Wunsch geschieht.²⁰ Hierbei scheint es sich nicht um die Gestaltung des Goethebrunnens, sondern um ein weiteres Projekt zu handeln, denn Bechstein plant den Brunnen mit Schöpfbecken. Dieses ist beim Goethebrunnen bereits vorhanden. Aus den Akten des Stadtarchivs Ilmenau geht hervor, dass die in Kunststein gestaltete Anlage mit viel plastischem Zierrat (betende oder auch Blumen gießende Frauengestalt, umkränzte Urne) von Seiten des Künstlers geplant ist. Die Antwort des Stadtbauführers Stachura fällt zurückhaltend aus. Der Entwurf kommt nicht zur Ausführung. Carl Graser (1887-1947), Diplombewerbelehrer an der Gewerblichen Berufsschule Ilmenau²¹, von Beruf Porzellanmodelleur, stellt der

19 Ausstellungstext, Sonderausstellung des GoetheStadtMuseums Ilmenau, *Die Familien Bechstein und Müller – drei Künstlergenerationen in Ilmenau*, 2013

20 Akte Stadtarchiv Ilmenau, Sign. 101925

21 Akten Nachlass Graser im GoetheStadtMuseum Ilmenau

Stadt Ilmenau per Zusendung mit Brief vom 8. April 1932 unentgeltlich das Modell eines Goethebildnisses zur Verfügung, das den Brunnen zur „Vervollständigung“ bringen soll.²² Auch sein Entwurf wird abgelehnt.

Wilhelm Löber fordert im April 1932 zunächst eine Architekturzeichnung an, um sich auf das Projekt vorbereiten zu können.²³ Seinen vorgelegten Gipsentwurf kommentiert der Künstler umfänglich in mehreren Schreiben an den Stadtrat, im Besonderen an Otto Seiß (Lebensdaten unbekannt), Leiter des Wohlfahrtsausschusses und Beigeordneter des Stadtrates. Darin bekräftigt er, dass sein Entwurf „sich ganz von selbst in die Architektur des Brunnens einfügt!“²⁴ Von dem Vers aus dem Lied „Selige Sehnsucht“ will er nur das „Stirb und Werde!“ übernehmen. Selbstbewusst erklärt Löber, dass sein Relief dem „Goethischen Geist“ bei weitem mehr entspricht als ein Bildnis Goethes. Zur Interpretation des „Stirb und Werde!“ äußert sich der Künstler ausführlich. Unter anderem schreibt er: „Überall in der Natur ist derselbe Vorgang. Winter – Sommer, Nacht – Tag. Goethe hat die Befolgung dieses Naturgesetzes für den Menschen gefordert. Wer sich vor solchen Sterben scheut, wer der Anspannung der Kräfte nicht die Entspannung folgen lassen kann, der kann sich nicht mehr entwickeln, der kann nichts mehr werden, er wird höchstens ein „trüber Gast“.“²⁵ Und an anderer Stelle heißt es: „Unsere Zeit ist hauptsächlich deswegen Goethe so entfremdet, weil wir diese Zusammenhänge nicht erkennen und das Gesetz nicht befolgen. Umso wichtiger ist es, dass jeder einzelne immer wieder spürt

22 Akte Stadtarchiv Ilmenau, Sign. 101925

23 Ebenda

24 Ebenda

25 Ebenda

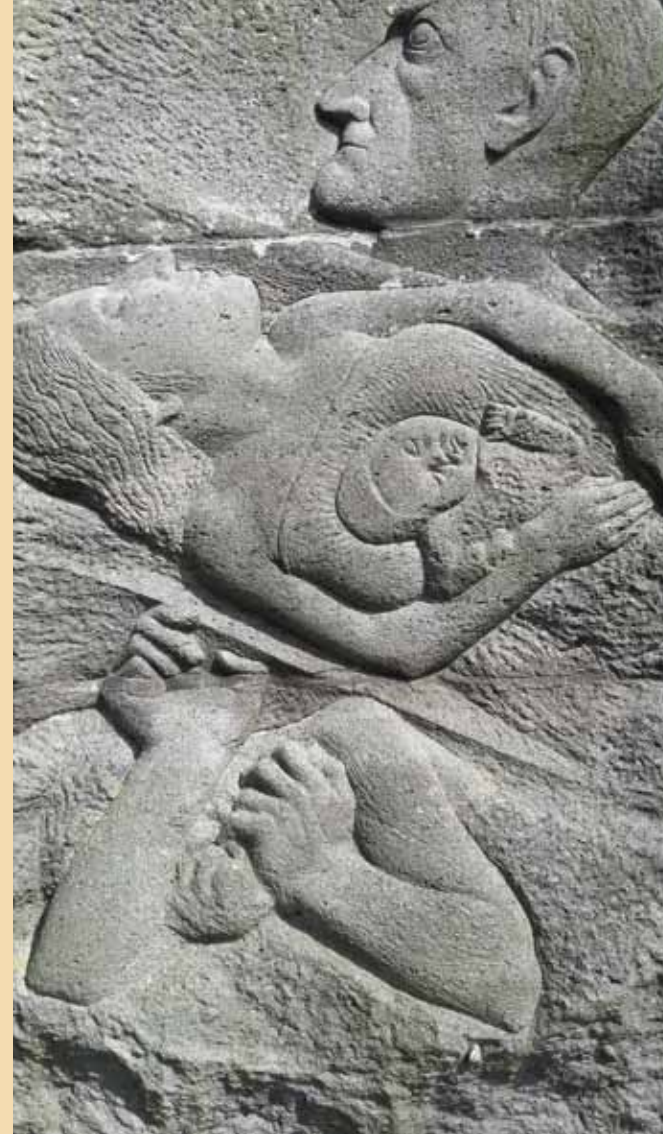
und erlebt, wie Goethe mahnt: »Stirb und Werde!« Bejahe und erfülle das Sterben, das scheinbar Bittere und Schlechte im Leben!“²⁶ Eine solch radikale Auffassung zu dem Thema äußert Wilhelm Löber vor dem Hintergrund des unverhofften Todes seiner Schwägerin, der Malerin, Ella Lüttich-Etzrodt (1907-1932). Ihr Tod fällt in die Zeit der Gestaltung des Goethebrunnens.²⁷ Künstlerisch hochbegabt, studiert sie an der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein bei dem bedeutenden Maler Charles Crodel und bei Lili Schultz (1895-1970). Erst fünfundzwanzigjährig stirbt sie bei der Geburt, gemeinsam mit ihrem Kind, an einem unerkannten Schwangerschafts-Nierenleiden.²⁸ Dies ist ein Schock für die jüngere Schwester Frida Löber, die als Mensch und Künstlerin ihrer Schwester sehr stark verbunden ist, und Wilhelm Löber, der seinen Schmerz und den seiner jungen Frau verarbeiten muss. Erst vor diesem familiären Hintergrund wird die konkrete Motivwahl auf dem Ilmenauer Brunnenrelief eindeutig und erklärbar. Nicht nur der Spruch „Stirb und Werde!“, sondern auch die Gestaltung des figürlichen Reliefs sind Ausdruck dieser tiefen Trauer. Der auf dem unteren Quader der Säule dargestellte, im Schmerz erfüllte Mensch verschließt mit seinem linken Arm seine Augen. Die rechte Hand verdeckt den unteren Teil des Gesichts. Die Ohnmacht des Trauernden wird durch die Abwehrhaltung der prägnant ausgearbeiteten Arme und Hände ausdrucksstark betont. Darüber erhebt sich die entschlafene Mutter mit dem Kind. Der friedliche Ausdruck der Gesichter und die geschlossenen Augen von Mutter und Kind verweisen auf den überwundenen

26 Erläuterungen Löbers zum Goethebrunnen an Familie Etzrodt, 1931, Privatbesitz

27 Löber äußert sich dazu folgendermaßen: „Erschüttert durch den Tod meiner Schwägerin habe ich in diese Arbeit meine ganze Liebe und grossen Ernst gelegt...“, Brief Löbers an den Reichsverband Bildender Künstler, Gau Thüringen, undatiert, Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

28 Ausstellungskatalog des Keramik-Museums Bürgel, S. 20-21; Angaben von Renate und Friedemann Löber laut Tagebuch von Frida Löber, Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

Brunnensäule mit Relief, Darstellung des verzweifelnden Menschen, der verstorbenen Mutter mit Kind und des sich zu neuem Leben erhebenden Menschen am Goethebrunnen in Ilmenau, Porphyrt, Wilhelm Löber, 1932, Foto: GoetheStadtmuseum Ilmenau, 2017





Die Schwestern, Lindenholz,
Wilhelm Löber, 1932, H: 74,8 cm,
Foto: Wilhelm Löber-Archiv
Dornenhaus Ahrenshoop



Ella Lüttich-Etzrodt mit ihrem Kind auf dem Totenbett,
Bleistiftzeichnung, Wilhelm Löber 1932,
Foto: Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

Tod. Die Vorderseite des dritten Quaders der Säule soll den durch Tod geläuterten Menschen darstellen, der sich zu neuem Werden aufrichtet. Dieser ist als männlicher Kopf im Profil gearbeitet und nimmt die gesamte rechte Seite der Bildfläche ein. Mit ernstem Blick und gehobenem Kinn blickt der geläuterte Mensch in die Ferne. Alle drei Bildkompositionen bleiben nicht in ihrer vorgegebenen Bildfläche verhaftet, sondern durchbrechen die Querschnitte der dreigeteilten Säule, so dass auf diese Weise der nahtlose Übergang von Schmerz, Tod und Überwindung des Todes noch einmal eindrucksvoll verdeutlicht wird. Diese tiefe Innigkeit, Verbundenheit, aber auch der Schmerz des Loslassen-Müssens zeigen sich bereits in dem wunderbar schlicht gehaltenen Lindenholz-Relief der sich umarmenden, wohl auch sich gegenseitig stützenden „Schwestern“. 1932 entstanden und bei der Gurlitt-Gedächtnisausstellung für Ella Lüttich-Etzrodt im Frühjahr 1933 in Berlin erstmalig gezeigt – ist es eines der beeindruckendsten Frühwerke Wilhelm Löbers – heute im Familienbesitz der Löber-Kinder.²⁹ Bei diesem Kunstwerk bedient sich der Künstler ähnlicher expressiv-realistischer Ausdrucksmittel wie beim Brunnenrelief in Ilmenau.

Am 10. Mai 1932 entscheidet eine Kommission, der Stadtbauführer Eberhard Stachura, Beigeordneter Otto Seiß und Friedhofsverwalter Fritz Becker (1892-1945) angehören, einstimmig, dass Wilhelm Löbers Entwurf zur Ausführung kommen soll. Die Arbeit Wilhelm Löbers wird mit 300 RM vergütet, wobei 160 RM aus städtischen Mitteln fließen und die Restsumme von 140 RM erst im Jahr 1933 durch Spendenmittel bezahlt wird. Diese stellt Otto Seiß, Leiter des Wohlfahrtsausschusses und Beigeordneter im Stadtrat zur Verfügung.³⁰

²⁹ Angaben von Renate und Friedemann Löber laut Tagebucheintragungen Frida Löber, Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

³⁰ Akte Stadtarchiv Ilmenau, Sign. 101925

Die Einweihung des Brunnens am 28. August 1932

Über die Einweihung des Goethebrunnens auf dem Ilmenauer Friedhof gibt lediglich ein Zeitungsartikel des Nachrichtenblattes „Die Henne“ Auskunft.³¹

Hier wird erstmals darauf eingegangen, dass es sich bei Wilhelm Löber um einen heimischen Künstler handelt. Die Weihe des Goethebrunnens soll den Abschluss der Goethefeierlichkeiten des Jahres 1932 bilden. Die Rede hält Oberstudiendirektor Albert Bayer (1881-1961). Das musikalische Rahmenprogramm gestalten verschiedene Ilmenauer Gesangvereine und Chöre. Als Auftakt wird „Gottes ist der Orient!“ in der Vertonung von Franz Liszt für Männerchor dargeboten. Es folgen weitere, vor allem zeitgenössische Vertonungen von Goetheversen, aber auch Liedkompositionen der Kammersängerin und Schauspielerin Corona Schröter. Die letzte Ruhestätte der Goethefreundin befindet sich nur unweit des Goethebrunnens auf dem Ilmenauer Friedhof.



Einweihung des Goethebrunnens mit dem Relief von Wilhelm Löber am 28. August 1932 auf dem Ilmenauer Friedhof, Foto: GoetheStadtMuseum Ilmenau

³¹ „Die Henne“, Ilmenauer Nachrichtenblatt, 20./21. August 1932



Brief von Albert Zimmermann an seinen Freund Wilhelm Löber vom 1. Mai 1933, Bildquelle: Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

Der Ilmenauer Goethebrunnen von Anbeginn ein Streitobjekt

Dass Wilhelm Löbers Relief am Ilmenauer Goethebrunnen von Anbeginn umstritten ist, konnte bisher lediglich anhand einiger weniger Dokumenten des Stadtarchivs Ilmenau und den mündlichen Überlieferungen der Nachfahren der Familien Zimmermann, Löber und einiger Ilmenauer bewiesen werden. Ein Schriftstück des Stadtarchivs Ilmenau, das noch in das Jahr 1932 datiert, gibt Auskunft über die kritische Meinung einer Erfurterin. Es handelt sich um einen Brief von Clara Schübel, bezeichnenderweise wohnhaft in der Goethestraße 67.³² Sie verweist auf eine Fehlinterpretation des Künstlers zum „Stirb und Werde“, äußert sich aber vor allem zu der nach ihrer Auffassung nicht gelungenen bildlichen Darstellung, die anatomisch nicht getreu ist.

Erst kürzlich erhielt das GoetheStadtMuseum Ilmenau wichtige Dokumente aus dem Privataarchiv der Familie Löber in Ahrenshoop, für die wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken. Denn diese historischen Schriftstücke tragen wesentlich dazu bei, die Geschichte des Brunnens in nationalsozialistischer Zeit umfassender erörtern zu können.

In einem Brief vom 1. Mai 1933, den Albert Zimmermann (1902-1990) an seinen Freund Wilhelm Löber sendet, teilt er diesem mit, dass es viele Veränderungen durch das „neue Regime“ gibt, Mitarbeiterinnen durch den neuen Staatskommissar entlassen wurden und man die Absicht hegt, das Brunnenrelief zu entfernen.

³² Akte Stadtarchiv Ilmenau, Sign. 101925

Deshalb kann Albert Zimmermann auch nicht das von Löber gewünschte Foto vom Brunnen anfertigen. In einem weiteren Schreiben bekräftigt Zimmermann die Allmacht des neuen Staatskommissars, der das Relief „abstocken“ lassen will.³³ Bei dem neuen Mann im Rathaus handelt es sich um Oktavius Karl Hermann Schultz (1891-1958). Er ist Mitglied der NSDAP und wird am 1. September 1933 mehrheitlich zum Staatskommissar und Bürgermeister von Ilmenau gewählt.³⁴ Albert Zimmermann schlägt vor, nicht direkt Beschwerde bei der Stadt einzureichen, da sonst Eberhard Stachura wegen Verletzung des Dienstgeheimnisses zur Rechenschaft gezogen wird. Stattdessen soll sich Löber um eine positive Kritik „irgendeiner Nazizeitung“ bemühen, um diese dem Nachrichtenblatt „Henne“ zuzuspielen. Somit wäre die Öffentlichkeit alarmiert und der Brunnen rehabilitiert. Wilhelm Löber folgt diesem Rat und schreibt einen Brief an den Reichsverband Bildender Künstler Weimar, Gau Thüringen.³⁵ Dort legt er noch einmal die Intention seines Werkes dar, erläutert den Goethe-Bezug, die Ernsthaftigkeit der Arbeit, vor allem bedingt durch den plötzlichen Tod der Schwägerin und sein Bestreben, der Vaterstadt Ilmenau ein bleibendes Kunstwerk zu schenken. Er spricht von „unsachlicher und gemeiner Hetze einiger Ilmenauer Porzellanmodellöre, die sich bei der Auftragserteilung zurückgesetzt fühlten.“ Das Urteil des Malers Hans Bauer (1883-1967) vom Reichsverband Bildender Künstler, Gau Thüringen, ist vernichtend. Mit kurzen knappen Worten legt er dar, dass Löbers Relief „eines Goethe nicht würdig ist“ und dass diese Ansicht auch dem Staatskommissar Schultz in Ilmenau

33 Brief vom 10. 4. 1933 von Albert Zimmermann an Wilhelm Löber, Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

34 Personalakte Oktavius Karl Hermann Schultz, Stadtarchiv Ilmenau, Sign. 400794

35 undatierter Brief Wilhelm Löbers an den Reichsverband Bildender Künstler, Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

mitgeteilt wird.³⁶ In einem weiteren Schreiben an Professor Rudolf Bosselt (1871-1938) nach Berlin bekräftigt der Künstler noch einmal, dass sich eine zwölköpfige Kommission einstimmig für das Relief entschieden hat. Löber will Lichtbilder des Brunnens in der später viel beachteten Berliner Gurlitt-Ausstellung zeigen, in der auch Werke von Ella Lüttich-Etzrodt, seiner Frau Frida und ihm ausgestellt sind. Er lädt Professor Bosselt zur Begutachtung ein.³⁷ Diese Begutachtung muss stattgefunden haben, denn aus einem Schreiben des Kampfbundes für Deutsche Kultur, Gruppe Berlin, vom 7. Mai 1933 geht hervor, dass die Fachgruppe mit Interesse Kenntnis von den Fotografien des Goethebrunnens genommen hat.³⁸ Der Goethebrunnen wird von Prof. Hermann Hosaeus (1875-1958), Mitglied der NSDAP, selbst Absolvent der Kunstgewerbeschulen Dresden und Nürnberg und Spezialist für Kleinplastik, als „nicht kulturbolschewistisch“ bewertet. Den künstlerischen Ausdruck schätzt er allerdings als „manchem verwunderlich, befremdlich und in Einzelheiten nicht gelungen“ ein. Dennoch rät er keineswegs dazu, den Brunnen entfernen zu lassen und formuliert: „Eine unbefangene spätere Zeit wird entscheiden, ob sie sich ergreifen lassen oder erheitern oder gar ärgern lassen will.“ Wie das Urteil des renommierten Direktors des Angermuseums Erfurt, Herbert Kunze (1895-1975) ausfällt, konnte bisher nicht ermittelt werden. Der anerkannte Kunsthistoriker und Kenner moderner Kunst teilt der Friedhofsverwaltung

36 Brief vom 29. 4. 1933 vom Reichsverband Bildender Künstler, Gau Thüringen, an Wilhelm Löber, Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

37 undatierter, unvollständiger Brief Wilhelm Löbers an Rudolf Bosselt, Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

38 Brief vom Kampfbund für Deutsche Kultur, Gruppe Berlin vom 7. 5. 1933, gez. Prof. Hosaeus, Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

Ilmenau am 26. Januar 1933 mit, dass er für ein Gutachten 50 RM verlangt.³⁹ Diese stehen wahrscheinlich für diesen Zweck nicht zur Verfügung. Letztlich wendet sich Wilhelm Löber noch einmal an den Staatskommissar Schultz persönlich. Ob der Brief je abgesendet wird, bleibt offen, da sich zahlreiche Korrekturen darin befinden und dieser Brief auch nicht im Stadtarchiv Ilmenau vorliegt. Allerdings hat Wilhelm Löber nachweislich die meisten seiner Briefe „vorgeschrieben“, dann handschriftlich korrigiert und erst danach „sauber“ abgesandt.⁴⁰ Ein Passus ist in allen Bittbriefen Löbers zum Goethebrunnen enthalten. Es ist die Mitteilung, dass sein Lehrer, Professor Gerhard Marcks, einer der besten Bildhauer Deutschlands, sein Brunnenrelief ausdrücklich gelobt hat. Mit einem Brief des Staatskommissars O. K. Hermann Schultz vom 22. Mai 1933 endet die fragmentierte Aktenlage.⁴¹ Schultz lobt zunächst die „tiefdurchdachte Idee“ des „Stirb und Werde!“ und den Bezug zu Goethe, verurteilt aber die Form und Ausführung des figürlichen Reliefs. „Besonderen Anstoß erregt der Männerkopf und die Ausführung der jungen Mutter mit dem Kind, während das untere der drei Bilder noch am günstigsten beurteilt wird. „Der Laie versteht das von Ihnen gewollte überhaupt nicht ...“⁴², teilt Schultz Wilhelm Löber mit. Nach reiflichem Entschluss sei er zu der Überlegung gekommen, den Brunnen nicht vernichten zu lassen, sondern das Bildwerk dem Künstler zu überlassen oder es im Ortsmuseum Ilmenau einzulagern.

39 Brief vom 26. 1. 1933 von Herbert Kunze an den Stadtvorstand Ilmenau, Stadtarchiv Ilmenau, Sign. 101925

40 Angaben von Renate und Friedemann Löber, Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

41 Brief vom 31. 5. 1933 von Staatskommissar O. K. Hermann Schultz an Wilhelm Löber, Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

42 Ebenda

Keine der beiden Varianten kommt zum Tragen. Der Goethebrunnen bleibt auf dem Ilmenauer Friedhof. Der Aussage des Ilmenauer Heimatforschers Bernd Frankenberger zufolge, ist der Brunnen in nationalsozialistischer Zeit mit porphyrfarbenen Brettern verschalt worden. Dies bestätigt der Sohn Albert Zimmermanns, Peter Zimmermann, der allerdings zu dieser Zeit noch ein Kind ist. Und in einem mit Schreibmaschine geschriebenen Lebenslauf Wilhelm Löbers, datiert vom 10. November 1946, Empfertshausen, findet sich unter der Jahreszahl 1932 „Goethebrunnen in Ilmenau, welcher 12 Jahre von der NSDAP unter Bretter verschalt gehalten wurde.“⁴³ Diese Angabe des Künstlers kurz nach dem Krieg kann wohl als seriöser Beweis für die Verschalung gelten. Nach weiterer mündlicher Aussage des Heimatforschers Günther Andrä soll sich ein Foto erhalten haben, das die Verschalung des Brunnens dokumentiert. Dieses konnte bisher nicht gefunden werden.

In den Akten des Stadtarchivs ist zu diesem Vorgang nichts zu finden, weder in den Friedhofsangelegenheiten, noch in den zeitgenössischen Verwaltungsberichten. Das ist nicht außergewöhnlich, da die Aktenbestände der Jahre 1933 bis 1945 nur lückenhaft vorhanden sind. Außerdem sind große Teile von Friedhofsakten, die sich in der Friedhofsverwaltung befanden, bei einem Brand vernichtet worden.⁴⁴

43 Lebenslauf Wilhelm Löbers vom 10. 11. 1946, Angaben von Renate und Friedemann Löber, Wilhelm Löber-Archiv Dornenhaus Ahrenshoop

44 Aussagen der Archivleiterin Martina Arnold und der Abt.-Leiterin Friedhofsangelegenheiten Antje Reimer-Fröhlich

Es bleibt zu vermuten, dass Eberhard Stachura die Verschalung anordnet, um den Brunnen vor einer endgültigen Zerstörung zu retten und den Kritikern dennoch Genüge zu tun. Die von Staatskommissar Schultz vorgeschlagene Variante der Einlagerung im hiesigen Ortsmuseum hätte sicher eine Beschädigung des Reliefs mit sich gebracht und wäre teurer gewesen. Beweisen lässt sich diese Vermutung nicht.

Dem Denkmal „Walther von der Vogelweide“, das Wilhelm Löber bereits 1930 für die Stadt Halle schafft, widerfährt ein weitaus härteres Schicksal. Die Nationalsozialisten lassen es 1937 entfernen.⁴⁵ Die kommenden Jahre sind für Wilhelm Löber, wie für zahlreiche andere Menschen dieser Zeit, von Lebensumbrüchen, Terror und Krieg geprägt. Ab 1939 wird er für die Rüstungsindustrie dienstverpflichtet und arbeitet als Metallarbeiter in der Walther-Bachmann-Flugzeugbau KG. 1940 erfolgt die Einberufung zur Wehrmacht an die Ostfront.⁴⁶ Seine künstlerische Tätigkeit wird Wilhelm Löber erst wieder nach dem Zweiten Weltkrieg ausüben können.

45 Gill, Hartmut, S. 30

46 Ausstellungskatalog des Keramik-Museums Bürgel

Denkmal „Walther von der Vogelweide“, Teilansicht, Wilhelm Löber, 1931, Objekt durch die Nationalsozialisten zerstört, Historisches Foto aus dem ehemaligen Archiv Margarethe und Wilhelm Löber



Die Pflege des Brunnens nach 1945

Nach 1945 gerät der Goethebrunnen von Wilhelm Löber immer mehr aus dem Fokus der Öffentlichkeit. Im Verlauf der DDR-Zeit verfällt er zusehends. Frank Schröder schreibt im „Freien Wort“ am 17. August 1991: „Heute kann der Brunnen nur noch als funktionslose Ruine (da nicht mal mehr Wasser darin ist) bezeichnet werden.“⁴⁷ Erst 1995 wird die Brunnenanlage grundständig saniert, unter Denkmalschutz gestellt und dem Goethewanderweg angegliedert.⁴⁸ Der Heimatforscher Bernd Frankenberger verleiht seiner Freude in einem Zeitungsartikel „Freies Wort“ vom 29. August 2007 folgendermaßen Ausdruck: „Betrachtet man sich heutzutage diese Brunnenanlage – denn zu diesem Ensemble gehören ja noch Wasserbassins – so ist es eine intakte und wohlgepflegte Anlage, ganz im Sinne der Erbauer, der Herren Seiß, Stachura und Löber.“⁴⁹ Im Jahr 2008 wird das Wanderschild unter der Regie des Wegewarts und Ehrenbürgers von Ilmenau, Gunther Lacroix, erneuert. Eine weitere Verbesserung der Ausschilderung am Goethewanderweg erfolgt 2017. Im gleichen Jahr wird eine spezielle Reinigung der Brunnenanlage vorgenommen, die von der Restauratorin Ute Romstedt empfohlen wird. Moose und Flechten werden durch eine behutsame Wasserstrahlreinigung entfernt, um nicht die Grundsubstanz des Steins zu gefährden. Von einer optischen Aufwertung des

⁴⁷ Schröder, Frank, *Fast vergessen – der Goethebrunnen, Historische Grabmale auf dem Ilmenauer Friedhof/Teil 6*, in: „Freies Wort“, 17. 8. 1991

⁴⁸ [https://de.wikipedia.org/wiki/Goethebrunnen_\(Ilmenau\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Goethebrunnen_(Ilmenau))

⁴⁹ Frankenberger, Bernd, „Stirb und Werde“ hinter Holz, *Vor 75 Jahren wurde der Goethebrunnen auf dem Ilmenauer Friedhof eingeweiht*, in: „Freies Wort“, 29. 8. 2007



Der Goethebrunnen im Jahr 2018, Foto: GoetheStadtMuseum Ilmenau

Schriftzuges „Stirb und Werde!“ wird abgeraten, da dies „einen weitreichenden Eingriff in den Bestand“ darstellt. Eine Neuverfugung poröser Stellen mit einem entsprechenden Mörtel wird empfohlen.⁵⁰ So zeigt sich der Brunnen wieder im konservatorisch guten Zustand und dennoch ist spürbar, dass die Zeit ihre Spuren hinterlassen hat.

⁵⁰ Romstedt, Ute, *Restauratorische Empfehlung zum Goethebrunnen Ilmenau*, 20. 4. 2017

Goethe und der Goethebrunnen in Ilmenau

Nachfolgenden Generationen drängt sich die Frage auf, was eigentlich Goethe selbst zu seiner Brunnenanlage in Ilmenau gesagt hätte? Eine Deutung wird sicher in großen Teilen spekulativ bleiben. Dennoch soll an dieser Stelle der Versuch unternommen werden, Goethes Gestaltungsanspruch in Denkmalfragen und seine Intention zu dem Gedicht „Selige Sehnsucht“ in den Kontext der Ilmenauer Brunnenanlage zu stellen. Goethe ist ein Kosmopolit, ein Weltdenker, der sich stets mit den unterschiedlichsten Themen beschäftigt und in seinen Auffassungen oftmals seiner Zeit weit voraus ist.

Das Zeitalter der Aufklärung bringt grundlegende Veränderungen in der Denkmalkultur mit sich. Erstmals sind Denkmale herausragenden Persönlichkeiten aus den verschiedensten Lebensbereichen gewidmet. Sie haben neben ihrer Erinnerungskultur eine erzieherische Funktion. Denkmale werden nun bewusst als tragende architektonische Elemente in Landschaftsgärten integriert. Vorbild für die Gestaltung ist zunächst das Klassische Altertum, denn die archäologischen Ausgrabungen in Pompeji und Herculaneum haben eine Vorbildfunktion für einen neuen Baustil, den Klassizismus. Vor allem auf ihre Grundform reduzierte geometrische Körper wie Säule, Pyramide oder Kubus dienen als architektonische Grundelemente, die mit Sinnsprüchen und plastischem Zierrat geschmückt werden.

Johann Wolfgang von Goethe ist ein Verfechter klassizistischen Ideenguts und beschäftigt sich seit frühester Kindheit mit dem klassischen Altertum. Bereits als

junger Mann tritt er für diese Ideale ein und hat in Kunstfragen eine feste eigene Meinung. Diese orientiert sich stark an Vorbildern aus der griechisch-römischen Antike.

Wie sehr er dabei von den Vorstellungen seiner Zeitgenossen abweicht, zeigt am deutlichsten das „Agathe-Tyche-Monument“ oder auch „Stein des guten Glücks“ genannt, das er im Jahr 1777 auf seinem Grundstück an der Ilm errichten lässt. Es handelt sich um einen Kubus von 90 cm Kantenlänge, auf dem eine Sandsteinkugel mit einem Durchmesser von 73 cm ruht. Der Stein wird als „Symbol des Wandelbaren über dem Unabänderlichen“ gedeutet, aber auch in Verbindung zur Hofdame Charlotte von Stein gesehen.⁵¹ Das Monument, lediglich auf seine geometrischen Grundformen reduziert, ohne jede Beschriftung oder plastischen Zierrat wird zum Streitobjekt zwischen Goethe und seinem ehemaligen Zeichenlehrer, Adam Friedrich Oeser (1717-1799), der kein Verständnis für eine solche Gestaltung aufbringt.⁵² Sein Entwurf mit einer zusätzlichen Wolke, einem Schmetterling oder Flügeln (Sinnbild der Göttin Tyche) wird von Goethe kategorisch abgelehnt. Das außerordentlich modern anmutende Monument, ohne jeden Schmuck, steht noch heute im Park an der Ilm und nicht jeder weiß, dass es sich dabei um ein 242 Jahre altes Kunstwerk handelt.

51 Seyderhelm, Bettina, *Denkmäler für Goethes Garten und der Park an der Ilm, in: Antlitz des Schoenen – Klassizistische Bildhauerkunst im Umkreis Goethes, Thüringer Landesmuseum Heidecksburg, Rudolstadt, 2003, S. 152*

52 *Ebenda, S. 153*



„Agathe-Tyche-Monument“ oder „Stein des guten Glücks“ im Park an der Ilm in Weimar,
Foto: Klaus Michael Heims, 2017

Geht man von etwaigen Vorstellungen Goethes zu seinem Brunnen in Ilmenau aus, dann wäre ihm sicher die schlichte Gestaltung Eberhard Stachuras genehm gewesen. Stachura, der die Birke ins Zentrum der Anlage setzt, um damit das Werden und Vergehen in der Natur zum Ausdruck zu bringen, steht Goethes Ideen sehr nahe. Was Goethe über das ausdrucksstarke Relief von Wilhelm Löber sagen würde, bleibt tatsächlich im Unklaren. Das „Stirb und Werde!“ ist hingegen von zahlreichen Literaturwissenschaftlern bewertet worden. Dieser eine Satz ist im Zusammenhang des Liedes des Sängers „Selige Sehnsucht“ zu betrachten und kann seines Kontextes nicht beraubt werden. Der „West-östliche Divan“, die umfangreichste Gedichtsammlung Goethes, erscheint im Jahr 1819 und ist eine Hommage an den persischen Dichter Hafis, mit dessen Werken sich Goethe im fünfundsechzigsten Lebensjahr intensiv beschäftigt. Im „Lied des Sängers“ geht es weniger um den Tod, als vielmehr um die Erneuerung des Dichtens. Karl Richter schreibt in seinem Kommentar zu „Moganni Nameh – Buch des Sängers“: „Doch deutet sich bereits nach allen Seiten hin ein gemeinsames Gesetz an: die Möglichkeit eines Neuen in der Öffnung für ein Anderes und Fremdes, die Chance, sich im scheinbaren Selbstverlust in Wahrheit auf höherer Stufe zurückzugewinnen. Das ist das Gesetz des Divans – in der Liebe, im kulturellen Austausch, im Dichten-, das in „Selige Sehnsucht“ als Gesetz alles Lebendigen gedeutet wird.“⁵³ Karl Richter geht bei dem „Stirb und Werde!“, das in jüngerer Forschung auch von Werner Keller analysiert wurde⁵⁴, davon aus, dass es sich nicht um leibliches Sterben, sondern um eine geistig-seelische Wandlung handelt, beruhend

53 Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke*, Bd. 11.1.2, *West-östlicher Divan*, Hrsg. Karl Richter in Zusammenarbeit mit Katharina Mommsen und Peter Ludwig, München, 1998, S. 429

54 *Ebenda*

auf Goethes Lehre zu den Metamorphosen, die den Menschen in den Kreis der Natur einschließt. „Das Gedicht deutet die Erneuerung durch die Liebe und die Begegnung mit einer anderen Kultur, weist gerade im Abstrakten von Vers 18 aber über die Grenze des irdischen Lebens hinaus.“⁵⁵ Es werden auch Bezüge zu Goethes „Farbenlehre“ hergestellt. Die Verszeilen „Bist du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde“ sollen den „trüben Gast“ als Mittelwesen zwischen Erddunkel und Lichtwelt symbolisieren. Unter diesem Gesichtspunkt ist vorstellbar, dass Goethe den Schriftzug an der Brunnenanlage auf dem Ilmenauer Friedhof in Harmonie und Einklang mit dem sich stets erneuernden Leben gesehen hätte.

Wilhelm Löber wird in reiferen Jahren seine Auffassung zum „geläuterten Menschen, der über den Tod triumphiert“ relativieren, indem er sagt:

„»Stirb und Werde« heisst auch:

Überwinde bewusst das Vergehende, diene dem Zukünftigen!

Füge Dich in das Unabwendbare, beginne das Neue!,

Bekämpfe das Schlechte, Fördere das Gute!

Diese seelischen Vorgänge, die zwar einer aus dem anderen entwickelnd, im allgemeinen nacheinander wirksam werden, habe ich im Relief des Goethebrunnens gleichzeitig darzustellen versucht.“⁵⁶

⁵⁵ Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke*, S. 430

⁵⁶ Schreiben Wilhelm Löbers vom 9.1.1960, *Privatarchiv Bernd Frankenberger*



Detailaufnahme vom Brunnenbecken des Goethebrunnens auf dem Ilmenauer Friedhof mit dem Schriftzug „Stirb und Werde“, Foto: GoetheStadtMuseum 2019

Über die Anmerkungen hinaus weiterführende Internetquellen:

https://wikipedia.org/wiki/Hermann_Hosaeus

[https://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Kunze_\(Kunsthistoriker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Kunze_(Kunsthistoriker))

https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Poelzig

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ilm1-2019200037>

Herausgeber: Stadtverwaltung Ilmenau, GoetheStadtMuseum, Kathrin Kunze

Autorin: Kathrin Kunze

Redaktionelle Mitarbeit: Renate Löber, Hartmut Gill, Heinrich Arnold

Gestaltung: Marc Berger · Druck: Druckhaus Gera GmbH



Gefördert von der Stadtverwaltung Ilmenau, der Sparkasse Arnstadt-Ilmenau, dem Heimatgeschichtlichen Verein Ilmenau e.V., dem Förderverein „GoetheStadtMuseum Ilmenau“ e.V. sowie Gerlinde Hoefert.

© GoetheStadtMuseum Ilmenau, 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotografie, Mikrofilm, CD-ROM etc. ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53, 54 UrhG.

1. Auflage 2019